



HANS-JÜRGEN SCHÖLZE, Jahrgang 1944, absolvierte ein kirchenmusikalisches Studium in Osnabrück und Halle und wirkte seit 1970 als Organist an der Kathedrale Dresden (ehemalige Katholische Hofkirche) auf. Er ist seit 1976 Dozent für künstlerisches Organspiel an

der evangelischen Kirchenmusikschule in Dresden. Er konzertierte an vielen bedeutenden Organen der DDR, produzierte Rundfunk-, Schallplatten- und Fernsehproduktionen, Konzerten sowie Lesungen (u. a. in die BRD, nach Schweden und Norwegen).

zusammen sich vermählt". Was er bei derartigen Aufführungen meist improvisatorisch dabei faßte er nun in die strenge Form eines Konzertes von drei bis vier Sätzen, „im Beispiel von Tutti und Solo und ihrer gütlichen gelassenen Durchdringung". Das Konzert für Orgel und Orchester B-Dur op. 4 Nr. 8, das letzte dieser Werkgruppe, wurde vorwiegend für Harfe geschrieben, wolle auch die pizzicato zu spielenden unteren Streicher sprechen; die solistischen Violinen werden in der Höhe durch Flöten verstärkt. Der muntere spielfreudige Einleitungssatz (Andante allegro) ist eine typische zweiteilige Sonata. Ersten Sarabandencharakter besitzt das anschließende Largo in g-Moll. Der Schlußsatz, ein Passapied in gemessenem 3/8-Takt, beschließt in fröhlicher Laune das Werk.

Nachdem in unserem Zyklus bereits Wilhelm Friedemann und Carl Philipp Emanuel Bach mit charakteristischen Werken vorgestellt wurden, darf der jüngste Sohn Johann Sebastian Bachs nicht fehlen, zumal in diesem Jahr seines 250. Geburtstages zu gedenken ist: Johann Christian Bach, der sich sowohl räumlich wie stilistisch am meisten vom Vater entfernte, wurde nach dessen Tod musikalisch ausgebildet von seinem Bruder Carl Philipp Emanuel. 1754 unternahm er eine Italienreise und wurde in Bologna Schüler Padre Martinis. Einige Jahre später ermannte man ihn zum Domorganisten in Mailand. 1762 ging er nach London als Musikmeister der englischen Königin und gründete 1768 gemeinsam mit K. F. Abel die „Bach-Abel-Konzerte". Johann Christian Bach, dessen Ruhm zu Lebzeiten den des Vaters und sei-

ner Brüder weit überstrahlte, allerdings nach seinem Tode rasch verblaßte, hinterließ ein umfangreiches schöpferisches Werk, etwa 20 Opern, zwei Oratorien, viele Kantaten, Arien, Sinfonien, Klavierkonzerte, Klaviersonaten, Sinfachen- und Bläsermusik, Trios, Quartette, Quintette, Sonette u. a. Erst in unserem Jahrhundert fand das Schaffen des „Mailänder" oder „Londoner" Bach wieder verdiente Wertschätzung. Sein Stil, der die Eigenartlichkeiten der „Mannheimer" mit der anmutig-kontrastierenden bzw. galanten italienischen Manier verband, war von großem Einfluß auf W. A. Mozart, der an seinen Vater über ihn schrieb: „... ich liebe ihn (wie Sie wohl wissen) von ganzem Herzen – und habe Hochachtung für ihn".

Als Sinfoniker hat Johann Christian unter den Bachschen Söhnen wohl die größte Bedeutung. Sein Weg führte von der italienischen Theatermusik zur Konzertmusik, wobei sich beide Gattungen in der Gesamtanlage wie im Aufbau der einzelnen Sätze – der Typus seiner Sinfonie ist noch diesseitig – in der Bildung und Entwicklung der Themen wie in der Behandlung des Orchesters allerdings völlig gleichen. Unter den über 60 erhaltenen Sinfonien und Ouvertüren des Komponisten ragt die heute erklingende Sinfonie für Doppelorchester D-Dur op. 11 Nr. 3, ursprünglich als Ouvertüre zur Sinfonia „Erdbeben" 1774 komponiert und um 1781 im Druck erschienen, durch die unbeschwernte Anmut und heitere Grazie, den Esprit der Formvollkommenheit, leichtbeschwingten schnellen Eröfner (singende Allegro) heraus, die einen kontrastellen, schwärmerischen Andantesatz umschließt. Die Teilung in zwei Orchester (mit 2 Oboen, 2 Hörnern, Fagott im 1. Orchester und 2 Flöten im 2. Orchester zum jeweiligen Streichensensiblen) eröffnete maximale Möglichkeiten melodisch-klanglichen Dialogierens, erlaubte dem Komponisten eine zusätzliche Differenzierung seiner Orchestersprache, eine Verfeinerung des Ausdrucks. Das Werk ist so recht geeignet, die originale Künstlerleistung Johann Christian Bachs zu würdigen, nicht nur seine Rolle als Wegbereiter, als Anreger.

Die Toccata und Fuge d-Moll für Orgel, die erste große-Ganzsatz Johann Sebastian Bachs, entstand sicher in Anstoß, möglicherweise im Zusammenhang

mit seinem Aufenthalt bei Dietrich Buxtehude in Lübeck 1705/06. Die Komposition besitzt wie andere Orgelwerke Bachs aus dieser Zeit die wehrteilige Anlage der norddeutschen Toccataenformen des 17. Jh. Jeder ihrer drei Hauptteile (Toccata – Fuge – Toccataanschluß) gliedert sich nach in weitere Abschnitte, die durch ihren unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Charakter ein phantasieerfülltes, spannungsgeladenes Gesamtbild ergeben. Gleichwohl kennzeichnet das erregende Werk bei allem jugendlichen Schwung, virtuösen Glanz und harmonischen Effekt bereits ein tiefer Ernst.

Zur Abschluß unseres Zyklus lassen wir den Vortrag des originalen Orgelwerkes Buxtehude der berühmtesten, wenn auch nicht unumwunden geliebten Bach-Transkriptionen für großes Orchester folgen, die der amerikanische Dirigent polnischer Herkunft Leopold Stokowski (1882–1977) schuf. Mehr als irgendein anderer Dirigent wurde Stokowski von Klang beherrscht, Klang bedeutete ihm mehr als Struktur, Form oder Logik. In einer Rede an sein Publikum sagte er einmal: „Viele Leute beklagen sich, daß wir mehr in die Musik hineinlegen, als dann sei. Das ist Unsinn. Wir holen einfach aus der Musik mehr heraus als andere." Korrekt: Stokowski holte mehr Klang aus der Musik als andere. Davon zeugt auch seine effektvolle Instrumentation der Badischen d-Moll-Toccata, die dem Stück neue, von Komponisten nicht vorgesehene Klangfarben und Dimensionen verleiht, die der Bachschen Musik jedoch nicht obtrügend sind, sondern eine andere und durchaus interessantere Sicht auf sie ermöglichen.

Stokowski war stets ein leidenschaftlicher Verehrer der Kunst Bachs gewesen. Seine Laufbahn begann er als Cellist und Organist in London und New York. 1909–1912 leitete er das Cincinnati Symphony Orchestra, 1912–1916 das Philadelphia Orchestra, das er zur Weltgeltung führte. Später dirigierte er u. a. 1942/43 das NBC Symphony Orchestra, 1944/45 das New York City Symphony Orchestra, 1949/50 das New York Philharmonic Symphony Orchestra. 1962 gründete er das American Symphony Orchestra in New York, das er bis 1973 leitete. 1970 wurde er ständiger Dirigent des London Symphony Orchestra. Als Gastdirigent trat Stokowski in aller Welt auf. Prof. Dr. habil. Dieter Hörtig

Hauptpublizist der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Hörtig

Spezial: 1984/85 – Czekajewski, Prof. Herbert Kegel
Dresdner GOV, Bf. Telefonnummern 2 05 14 2 05 30 029 26 05
DVP – 21 14



9. ZYKLUS-KONZERT 1984/85

9
ZYKLUS-KONZERT

BACH – HÄNDEL

Sonnabend, den 13. Juni 1985, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonntag, den 16. Juni 1985, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Claus Peter Flor, Berlin
Solist: Horstjürgen Schlotz, Dresden, Orgel

- Ruth Zechlin** geb. 1926
Musik zu Bach für Orchester
Epitaph (Maestoso, espresso vivace)
Polysphonia (Can solito e nobilit)
Erstaufführung
- Johann Sebastian Bach** 1685–1750
Sinfonia für Orgel und Orchester D-Dur
aus der Kantate „Gott soll allein mein Herz haben“ BWV 169
- Georg Friedrich Händel** 1685–1759
Konzert für Orgel und Orchester B-Dur op. 4 Nr. 4
Andante allegro
Larghetto
Allegro moderato
PAUSE
- Johann Christian Bach** 1735–1782
Sinfonia für Doppelorchester D-Dur op. 18 Nr. 1
Allegro
Andante
Allegro vivace
Zum 250. Geburtstag des Komponisten am 3. September 1985
- Johann Sebastian Bach**
Toccata und Fuge d-Moll BWV 565
a) für Orgel
b) Sinfonische Transkription für großes Orchester von Leopold Stokowski (1882–1977)
Erstaufführung



CLAUS PETER FLOR, 1931 in Leipzig geboren, studierte zunächst Violon und Kontrabaß am Robert-Schumann-Konservatorium in Zwickau, umkehrte 1948–1952 Violon an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar sowie 1973–1979 Violon und Dirigieren über den Philharmoniker Kurt Masur und Ruf Beiler an der Leipziger Musik-Hochschule. 1976 erhielt er das Maestrohonorar-Spendentum, wurde Dirigent der Sächsischen Philharmonie und Gewandhausorchester. Ferner das Internationalen Dirigierenwettbewerb in Katowice. 1981–1986 wirkte er als Chefdirigent der Sächsischen Philharmonie und wurde danach zum Chef-

dirigenten des Berliner Sinfonieorchesters berufen. Gastwirte führten ihn an folgende Orchester der DDR sowie in den UK Polen, nach Bulgarien, Großbritannien, Dänemark, in die BRD und in die Schweiz. 1980 erlangte er den Robert-Kühne-Preis in Leipzig und 1982 den 1. Preis des 10. Internationalen Nikolaj-Melko-Wettbewerb für junge Dirigenten in Kopenhagen. Im gleichen Jahr dirigierte er ausserdem bei dem Dresdner Philharmonie, mit der er 1980 auch auf Orchesterreisen in die BRD und in die CSSR reiste.

ZUR EINFÜHRUNG

Das letzte Konzert im Bach-Händel-Zyklus der Dresdner Philharmonie wird beziehungsweise eingeleitet mit einem ganz persönlichen Bekehrnisswerk der prominenten Berliner Komponistin Ruth Zechlin; das sie „Musik zu Bach“ überschrieb und was sie folgendermaßen mitteilt: „Glückliche Konstellationen befreiten es mit sich, daß ich organisch in Bachs Werk hineinwachsen konnte und kontinuierlich von seiner Musik umgeben war. Sie ist bis heute mein Zentrum geblieben, und es ergießt sich gleichsam mein Verhältnis zu Tradition und Gegenwart daran. Bachs Kühnheit und Tiefe, seine starke Phantasie und deren strukturelle Umsetzung faszinieren mich immer aufs neue. So ist es nur natürlich, daß ich mich im Bachjahr 1985 musikalisch zu Wort melde. Es entstanden zwei kontrastierende Sätze, die durch gemeinsames Material miteinander verbunden sind: ein ernstes Epitaph und eine gelächelte „Polyphonie“. In der „Polyphonie“ gibt es eine Achse in Form von 8 Organbänken aus der „Kunst der Fuge“ (Contrapunctus III), die mir besonders typisch erscheinen für Bachs Sonnentührung und der daraus resultierenden Klangfläche. In dieses Bach-Original münden meine Linien ein und gehen auch wieder daraus hervor. Das Instrumentarium entspricht zwar nicht streng dem barocken, gleicht sich jedoch der Bachschen Klangwelt weitgehend an.“ Die 1982/83 im Auftrag der Kammeroper Berlin geschaffene Komposition erlebte im Februar/März 1985 eine Ringaufführung in Berlin, Erfurt und Leipzig.

Ruth Zechlin studierte in den Jahren 1943 bis 1949 an der Musikhochschule ihrer Heimatstadt Leipzig bei A. Rahden und R. Fischer (Klavier), K. Straube und G. Ramin (Orgel) sowie bei J. N. David, W. Weismann und P. Schenk (Komposition und Theorie). Seit 1950 lehrte sie als Dozentin für Tonsetz an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin, seit 1969 als Professor für Komposition am gleichen Institut. 1984 wurde sie hier zum Ordentlichen Professor berufen. Seit 1970 ist sie ferner Mitglied der Akademie der Künste der DDR und Leiter einer Meisterklasse für Komposition. Ihr vielfältiges Wirken als Komponistin, Cembalistin und Pädagogin wurde verschiedentlich hoch geehrt. 1962 erhielt sie den Goethepreis der Stadt Berlin, 1965 den Kunstpreis der DDR, 1968 den Hanna-Eisler-Preis, 1975 und 1982 den Nationalpreis der DDR. Ihr reiches kompositorisches Werk umfaßt die großen FormenderOr-

chestermusik (u. a. 3 Sinfonien, mehrere Sinfonienkonzerte), vielfältige Kammermusikalische Besetzungen, Klavier-, Cembalo- und Orgelmusik, Bühnen- und Vokalwerke, Schauspiel- und Hörspielmusik.

In umfangreichen Leipziger Kammerorchestern Johann Sebastian Bachs begegnet uns einige Werke, in denen die Orgel in einem oder mehreren Sätzen als obligates Instrument eingesetzt wird und in denen der klangliche und konstante Reiz dieses instrumentalen Musizierens voll ausgeschöpft wird. Obwohl die Orgel in den betreffenden Sätzen durchgängig nur zweistimmig geführt ist und der Baß mit dem Continuo gleich so ergibt sich doch in den verschiedenen Sätzen ein vielfältiges, wechselhaftes Musizieren im Sinne des Instrumentalkonzertes, an dessen Entwicklung Bach bekanntlich wesentlichen Anteil hatte (er war der Schöpfer des Klavierkonzertes). Meistens greift er auf bereits vorhandene Instrumentalstücke zurück, die er für den neuen Verwendungszweck bearbeitete. So handelt es sich bei dem Sinfonia genannten konzertanten Vorspiel zu der 1726 geschriebenen Kantate Nr. 169 „Gott soll allein mein Herz haben“ um eine Orgelbearbeitung des 1. Satzes des Cembalokonzertes E-Dur BWV 1055, dessen Umfang wiederum vermutlich im (verschafften) Oboenkonzert E-Dur war.

Die Sinfonia D-Dur BWV 169, ein großangelegter Konzertsatz in der Da-capo-Form – die E-Dur-Vorlage wurde nach D-Dur transponiert –, ist durch reizvollen Oberklang sowie durch Forte- und Piano-Kontraste gekennzeichnet. Zunächst beginnen die ersten Violinen mit einem kurzen Solo, dem sich das Orchester und später die Orgel mit reichem Passagenwerk hinzugesellen.

Georg Friedrich Händel, der große Zeitgenosse Bachs, in welchem sich Antipode, ließ im Jahre 1738 bei seinem Londoner Verleger John Walsh als Opus 4 eine Sammlung Orgelkonzerte erscheinen, mit denen er diese Gattung gewissermaßen begründete. Bekanntlich war es eine Gewohnheit Händels, sich zwischen den Akten seiner Oratorien auf der Orgel hören zu lassen. Er begann, wie Zeitgenossen uns überliefert haben, zunächst mit einem Präludium, dem er dann das Concerto folgen ließ, welches er mit einem Grade von Geist und mutiger Sicherheit ausführte, dem niemals einer gleich-